Gabriele Arnold, Prälatin Stuttgart, Oktober 2025

Seit 1985, also seit 40 Jahren gibt es die Lesbentagung in Bad Boll. Und ich war einmal dabei, nein auch im Jubiläumsjahr darf ich dabei sein. Also zweimal. Das ist mir eine hohe und besondere Ehre. Vielen Dank für beide Einladungen. Ich weiß das wirklich sehr zu schätzen als Heterafrau und auch noch Mitglied der Kirchenleitung einer Kirche, die es den Menschen aus der LSBTTIQ Community wirklich schwer macht. Nein, nicht schwer macht. In der württembergischen Landeskirche gibt es nach wie vor evangelikal geprägte Gemeinden, Pfarrer und Pfarrerinnen und Synodale, die ausgrenzen und diskriminieren und dabei frech behaupten, sie wären für Verschiedenheit. Sie berufen sich auf eine Auslegungsgemeinschaft, die schon längst keine mehr ist. Sie sind in der Minderheit, aber sie sind laut und mit einer Sperrminorität in der Synode mächtig. Sie reduzieren die Bibel auf angeblich göttliche Moral und Verhaltensvorschriften. Sie agieren aus einer heftigen Angst vor Menschen, die nicht im heterosexuellen Normbereich unterwegs sind. Die Mehrheitsverhältnisse in unserer Synode sind skurril und spiegeln die Wirklichkeit nicht wider. Wenige Tage ist es her, dass ein weiterer Versuch eine gleichwertige Trauung für alle in unserer Landeskirche einzuführen in der Synode krachend gescheitert ist. Die Synodalen des Gesprächskreises Lebendige Gemeinde verweigerten zunächst das Gespräch und forderten den Tagesordnungspunkt von der Tagesordnung zu nehmen. Dann stimmten sie (gut, es war eine geheime Wahl, aber die Äußerungen im Vorfeld der Debatte waren eindeutig) wieder einmal gegen eine Erleichterung. Das Selbstverständliche und das Evangeliumsgemäße darf nicht sein.

Das erinnert mich in fataler Weise an das Abstimmungsergebnis 2017 als zum ersten Mal ein Gesetzentwurf zur Gleichstellung aller Liebe scheiterte.

2016 war ich in Stuttgart als Prälatin eingesetzt worden. Ich habe nie verborgen, dass ich für eine Trauung aller Menschen eintrete, dass ich selber schon Segnungen als Trauung vollzogen habe und nicht aufhören werde, mich dafür einzusetzen, dass es eine völlige Gleichstellung gibt. Deswegen war ich von Anfang an scharfer Kritik ausgesetzt, erfuhr aber in viel größerer Weise Zuspruch. Das spitzte sich zu als ich 2017 die Schirmfrauschaft für den CSD in Stuttgart übernahm. Es gab Forderungen nach Amtsenthebung und Rückgabe der Schirmfrauschaft, aber es gab so unglaublich viel Bestärkung aus Württemberg, aus der ganzen EKD, aus den Fakultäten in Deutschland, von einzelnen Menschen und Kirchengemeinden, dass es mir nie in den Sinn gekommen wäre, hier nachzugeben. Deswegen möchte ich heute ausdrücklich euch Frauen danken, die ihr ein festes Solidaritätsband um mich geschlungen habt und mich getragen habt. Diesem Engagement habe ich wohl die Einladung zur Lesbentagung zu verdanken. Ich wurde gefragt, ob ich den Gottesdienst mitgestalten wolle. Welche Ehre. Natürlich hatte ich schon viel von der Lesbentagung gehört und dass ich als Heterafrau dabei sein sollte, war eine riesige Freude. Bettina Hertel und Irene Löffler und ich bereiteten den Gottesdienst vor. Schon das war schön und sehr lehrreich. Ich habe wieder mal begriffen, wie sehr ich die Welt durch meine Hetera Brille erlebe, und dass es einen großen Unterschied macht, ob ich „nur“ für Gleichberechtigung zu kämpfen habe

oder auch um die Anerkenntnis der eigenen Lebensform selbst eintreten muss. Und dann kam die Tagung. Mit klopfendem Herzen kam ich nach Bad Boll. Wie würde es mir gehen? Würde ich euer Vertrauen gewinnen können?

Ich habe mich sofort akzeptiert gefühlt und gern gesehen. Immer war ich im Gespräch. Ich lernte so viele tolle Weggeschichten von Frauen kennen und hörte so viel über die dauernden Verletzungen und die vielen alltäglichen Diskriminierungserfahrungen in der Kirche, dass ich immer kleinlauter wurde. Und ich also sollte die Kirche und die Leitung dieser Kirche repräsentieren. Mein Unbehagen, mein Zorn auf diese Kirche, meine Ohnmachtsgefühle wurden immer stärker. Gab es irgendetwas, was ich beitragen konnte zur Anerkenntnis all dieses Schmerzes? Gab es irgendetwas, dass ich als Mitglied der Kirchenleitung tun konnte? Am Samstagnachmittag zog ich mich zurück, um nochmals an die letzte Ausarbeitung der Predigt zu gehen. Ich hatte bewusst Einiges offengelassen, weil ich ja die Atmosphäre der Tagung und die vielen Geschichten, die ich zu hören bekam, in meiner Ansprache zum Klingen bringen wollte. Auch die Fragen, die während der Tagung auftauchten würden, wollte ich einbeziehen. Plötzlich war da der Gedanke. Wie, wenn Du dich entschuldigen würdest für dieses Elend, für all das was den Frauen, aber auch anderen Menschen in der queeren Community von der Kirche über Jahrhunderte bis heute angetan wurde? Hatte ich ein Mandat? Nein, aber manchmal muss man sich einfach selber mandatieren. Und dann kam der Sonntag und der Gottesdienst. Und wo gehört ein Schuldbekenntnis hin? Vor das Abendmahl. Und dann habe ich mich entschuldigt. Entschuldigt, für all das, was Frauen (und Männern) und nicht binären Menschen angetan worden ist. Ich habe es von ganzem Herzen so gemeint. Und ich habe es als Regionalbischöfin gesagt. Kraft Amtes. Ich war so überwältigt von den Reaktionen. Da war plötzlich Segen und Frieden und Weinen und Heiliger Geist im Raum. Daran habe ich gemerkt, wie überfällig und notwendig es war. Es war dann ein sehr besonderes Abendmahl. Ganz dicht an dem, wie es wohl damals gemeint war.

Am darauffolgenden Dienstag habe ich in der Sitzung der Kirchenleitung davon berichtet. Der Aufschrei blieb aus. Landesbischof July hat nach seiner Verabschiedung noch sehr persönlich mit mir gesprochen. Er meinte im Nachhinein würde er denken, ich hätte es richtig gemacht. Die Übernahme der Patenschaft des CSD und die Entschuldigung in Bad Boll. Wir sind seitdem nicht viel weiter. Aber ich werde nicht aufhören an Eurer Seite zu kämpfen und Euch meine Stimme und mein Gesicht zu leihen. Das ist das mindeste, das ich als Heterafrau tun kann.